Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 20 (1954)

Heft: 7-8

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beförderungen im Offizierskorps der Luftschutztruppen
Promotion dans le corps des officiers des troupes P. A.

Zum Major — Au grade de major

1. 7. 54	07	31. 12. 39	Hasler Ernst, Strengelbach AG
	08	30. 3. 40	Humbel Eugen, Dottikon AG
	10	31. 12. 41	Richter Auguste, Neuchâtel
	11	31. 1. 45	Baumgartner Wilhelm, Bern

Zum Hauptmann — Au grade de capitaine

6. 6. 54	25	1. 1. 51	Forster Werner, Aargau
	20	31. 12. 46	Buchs Armin, Bern
	19	31. 12. 45	Kremo Heinz, Basel
	21	31. 12. 47	Wendler Felix, Bonstetten
	22	1. 1. 50	Lätsch Hans, Horgen
	20	31. 12. 46	Stadlin Alois, Zürich
1. 7. 54	20	31. 12. 46	Naef Jean, Hermence
	23	1. 1. 50	Christen Albert, Langenthal
	17	31. 12. 48	Schürmann Leo, Olten
	20	31. 12. 45	Mösle Ivo, Zürich
	19	31. 12. 45	Brassel Oswald, Altstätten SG
	17	1. 1. 52	Seyfert Walter, Pfäffikon
	19	31. 12. 45	Käser Hans, Windlach ZH
4. 7. 54	15	31. 12. 42	Dumelin Bruno, Biel BE
	18	31. 12. 46	Gmür Emil, Thun
	12	31. 12. 48	Fritschi Walter, Zürich
	15	1. 1. 51	Imboden Max, Basel.

Bücherschau

«Acht Jahre später»

Das ist der Titel des letzten von zwölf *Gesprächen,* die zwischen *General Guisan* und Major Raymond Gafner geführt wurden. Nachdem sie Radio Lausanne verbreitet hatte, sind sie nun auch in deutscher Sprache verewigt worden. Das schmucke, mit Bildern aus dem Aktivdienst 1939—1945 der schweizerischen Armee versehene Werk ist im Scherz-Verlag, Bern, erschienen.

Das Buch spiegelt eine epochale Zeit in der neuesten Geschichte der Schweiz und im Leben einer ihrer bedeutendsten Führerpersönlichkeiten, und zwar aus dem besonderen Blickfeld des Oberbefehlshabers unserer Armee, der in hervorragender Weise die Einheit von militärischen, wirtschaftlichen, sozialen, diplomatischen und politischen Fragen im Schicksalsverlauf eines bedrohten Kleinstaates erkannte, aber auch würdigte und in seinen Entschlüssen berücksichtigte. Diese Generalsgespräche bieten eine ausgezeichnete Rückschau für alle, welche diese Zeiten miterlebt haben und eine denkbar realistische Heimatkunde für die Jugend. Ausserdem kommt ihrer gedruckten Publikation durch die auszugsweise Wiedergabe von Akten dokumentarischer Wert zu.

Die Eindrücke von der Auflockerung der Darstellung in Gespräche mögen zwar zunächst etwas zwiespältig erscheinen. Wertvoller als die Bremswirkung von Red und Antwort auf die gespannt das Ganze verfolgenden Leser ist aber die gerade dadurch ermöglichte Verbindung von Tatsachen und Erläuterungen und damit die Vertiefung des Verständnisses über den Ablauf der Geschehnisse. Und das zeugt vom ausgesprochen guten Urteilssinn und Geschick des Gesprächsleiters. Eine Fülle von bisher unbekannten Einzelheiten (so beispielsweise über den «Fall Schellenberg» und über die Verbindung mit Marschall de Lattre) vervollständigt und gestaltet das frisch, was allgemein bekannt war und verbindet beides zu lebendiger Einheit.

Die Höhepunkte der Gefahren im Jahre 1940 — die Umschliessung durch Koalitionsarmeen von Diktaturländern, die Erschütterung unserer inneren Front, der historische Rütlirapport, der Bezug des militärischen Réduits — sind eindrucksvoll in die Mitte des Buches eingebettet und wirken durch ihre sachlich und dramatisch zugleich erfolgende Beschreibung doppelt. Wenn dabei aber an sich richtig vermerkt wird, dass die Flieger- und Flabtruppen die einzigen Waffengattungen der damaligen Armee waren, welche eine wirkliche Feuertaufe zu bestehen hatten, so bedarf diese Feststellung einer bedeutenden Ergänzung. Neben diesen tatsächlich in Kämpfe verwickelten Wehrmännern standen nämlich im ganzen Lande auch die männlichen und weiblichen Angehörigen der zivilen Luftschutzorganisationen unter Einsatz ihres Lebens auf dem Posten, wobei sie sowohl direkten Angriffen als auch den nach den zahlreichen Bombardementen entstandenen Gefahren ausgesetzt waren. Die Opfer, welche die betroffene Zivilbevölkerung gebracht hat, werden denn auch vom General an anderer Stelle gebührend gewürdigt.

Das Buch verbildlicht aber auch in überaus lebendiger Weise die ständige Sorge des Oberbefehlshabers um die Pflege der geistigen Abwehrbereitschaft in Truppe und Volk. Die Massnahmen, welche er zu diesem Zweck ergriffen hat und ausserhalb seines Zuständigkeitsbereiches bei den zivilen Landesbehörden teilweise sogar erkämpfen musste, erstreckten sich grösstenteils auf das Gebiet der Aufklärung. Auf die heutigen Belange des Luftschutzes übertragen, ergeben sich ganz ähnliche Folgerungen: die Bereitschaft von Armee und Bevölkerung. Uebrigens dürfen die Förderer und Nutzniesser von Vorkehren für den zivilen Bevölkerungsschutz General Guisan ebenfalls zu ihrer Gemeinschaft zählen, ist er doch Ehrenmitglied des ehemaligen Schweiz. Luftschutz-Verbandes gewesen.

Und dieser grosse Mann unseres Jahrhunderts bekennt als rüstig gebliebener Achtziger gegen den Schluss der hier besprochenen «Gespräche» bescheiden und schlicht: «Ich bin offensichtlich vom Schicksal begünstigt.» Das Schweizervolk bleibt diesem Schicksal ebenso zu Dank verpflichtet wie dem Wegbereiter des Buches, das der Nachwelt die Erinnerung an jene gefahrvollen Jahre erhält und ihr die Hoffnung bewahrt, die Geschicke unseres Landes weiterhin von solchen Vorbildern geleitet zu wissen. *a.*

Von der inneren Front

Darüber handelt ein Buch, das den Titel «*Abenteuer als Fallschirmjäger*» trägt und von *Serge Vaculik* verfasst ist (Alfred-Scherz Verlag, Bern). Vieles von der darin zunächst be-

schriebenen Flucht aus deutscher und anderer Gefangenschaft ist, im Vergleich zum Hauptzweck der Darstellung, etwas zu ausführlich ausgefallen, und zwar weniger wegen der Intensität der Erlebnisse als wegen der Aneinanderreihung von im Prinzip oft gleichartigen Erfahrungen; wie weit diese Reserve des Lesers auf der zeitlichen Distanz von den Dingen oder auf zu wenig Wohlwollen des Kritikers beruht, ist schwer zu ermessen und soll daher auch kein abschätziges Teilurteil über den Gesamtwert der Publikation sein. Uebrigens bleiben diese Seiten keineswegs uninteressant, trotzdem sie auch mit nebensächlichen und daher entbehrlichen Privatbildern durchsetzt sind.

Der Anreiz zur Lektüre steigert sich bei der Erörterung der Ausbildung für Fallschirmjäger in England. Diese wurde, nach schneller Ueberwindung konservativer Ansichten aus dem Ersten Weltkrieg, in einer Härte und Realistik betrieben, die bewundernswert ist. Nach den für den Nichtbeteiligten kaum vorstellbaren Gefühlen bei den ersten Uebungssprüngen — die übrigens bis zu den letzten Absprüngen im Hinterlandskrieg selbst andauerten! — waren bald draufgängerische Typen geformt, welche «für jede, auch die schwierigste Aufgabe einsatzbereit» waren und «von nichts als Wunden und Beulen» träumten. Noch musste aber eine längere, in alle erdenklichste Einzelheiten gehende Instruktion über das Verhalten im Feindgebiet durchgemacht werden, bis der Beschreiber seiner Erlebnisse zu seinem ersten Auftrag auf heimatlicher Erde Frankreichs an die Reihe kam. Als dieser erfolgreich durchgeführt war, bekannte er sich als «dem Krieg verfallen».

Die weiteren Ausführungen behandeln das Weiterkommen nach misslungener Unternehmung, die Fühlungnahme mit den Widerstandskräften im Innern des Landes und die Zusammenarbeit mit ihnen bei zahlreichen Störaktionen. Natürlicherweise liest man hier die spannungsreichsten Kampfepisoden, die an belehrendem Einfallsreichtum bei immer wechselnden Situationen reich sind und den grössten Wert des Buches bilden. *a.*

Von der Invasion zur Enttäuschung

Den eher nüchternen Kriegsberichten, die General Eisenhower und Marschall Montgomery über die Haupt- und Endphase der militärischen Operationen der Westmächte in Europa veröffentlichten, stellte der englische Premierminister *Churchill* in den beiden Schlussbänden seiner Memoiren eine Gesamtschau in vorwiegend politischer Sicht zur Seite. («Triumph und Tragödie», unterteilt in «Dem Sieg entgegen» und «Der Eiserne Vorhang», erschienen im Alfred-Scherz-Verlag, Bern.) Während für die Heerführer in erster Linie die Ereignisse der Kampftage massgebend zu sein hatten und ihnen über diese Aufgaben hinausgehende Folgerungen naturgemäss versagt blieben, kann und muss sich Churchill ausser der Gegenwart auch mit Erfahrungen aus der Vergangenheit und vor allem mit den Sorgen um die zukünftige Entwicklung befassen. Er tut das ausgiebig in seiner gewohnten, temperamentvollen und zuweilen draufgängerischen Art, die mit klassischer Geschichtsschreibung wenig gemein hat, sondern mehr einer Mischung von Staatskunst und Journalistik entspricht.

Durch diese Verbindung entbehren Churchills Schilderungen in keiner Weise der Aktualität. Nehmen wir gleich eine seiner uns besonders interessierenden Bemerkungen vorweg, die in einer Notiz vom 3. Dezember 1944 an den Aussenminister wiedergegeben ist: «Von allen Neutralen hat die Schweiz das grösste Anrecht auf Sonderbehandlung. Sie ist der einzige internationale Faktor, der uns und die grauenhaft entzweiten Nationen verbindet.» Im gleichen Dokument ist ein Ausspruch Stalins vermerkt, der die Schweizer als «Schweine» bezeichnet haben soll. Churchills Beschreibung der Invasion wird u. a. mit der aufschlussreichen Feststellung eröffnet, dass sich im Anfangsstadium die Infanterie allein durchkämpfen musste, weil Artillerieunterstützung und sogar der Einsatz von Panzern erschwert waren. Dann wendet sich der Verfasser ausführlich dem Problem der Abwehr der deutschen V-Waffen zu. Die Alarme dauerten zeitweise fast ununterbrochen, so dass nach der Ansicht Churchills für die meisten, d. h. die nicht von Einschlägen betroffenen Personen, welche die übergrosse Mehrheit der Bevölkerung bildeten, mehr Unruhe als nötig entstand.

Die sogenannten «Fliegenden Bomben» (V 1) hatten trotz grosser Zerstörungskraft und Tausenden von menschlichen Opfern keinen merklichen Einfluss auf das Leben und die Produktionskraft der Millionenstadt London und auf den Mut seiner Bevölkerung. Von diesen etwa 8000 abgefeuerten Projektilen mit je 1 t Explosivstoff und bis zu 650 km Stundengeschwindigkeit kamen etwa 4500 durch und verursachten etwa 6500 Tote und 18 000 Schwerverletzte unter der Zivilbevölkerung sowie den Tod von etwa 2000 Fliegern. Ferner wurden 750 000 Häuser beschädigt, wovon 23 000 total. Da aber diese Gefahr lange vorher erkannt wurde, konnte sie durch die Zerstörung von Abschußstellen und Lagern vermindert werden und vermochte sie jedenfalls keine Ueberraschung zu bewirken. Vorbereitet wurde dagegen auch die Evakuierung von Müttern und Kindern sowie die Benützung reservierter Tiefschutzräume. Dank der Verlegung von Abwehrgeschützen an die Küste und ihres Schussbereiches über den Kanal gewannen die Flieger schliesslich Operationsfreiheit über dem Land, so dass bald nur noch ein Siebentel der verschossenen Bomben London erreichte.

Hinsichtlich der sogenannten «Langstreckenrakete» (V 2) vermutete man zunächst, dass sie eine Sprengladung von 10 t aufweise. In Wirklichkeit führte sie ebenfalls 1 t Sprengstoff mit, erzielte aber Stundengeschwindigkeiten bis zu 6500 km und Scheitelhöhen von 80 km, so dass sie eine Flugstrecke von 300 km in 3—4 Minuten bewältigten. Das angeführte Beispiel der Ablenkung einer solchen Versuchsrakete nach Schweden zeigt für die Zukunft auch grosse Gefahren für nicht im Kriege stehende Länder auf, nämlich dann, wenn sich das ferngelenkte Geschoss aus dem Bereich der menschlichen Kontrolle löst und ganz anderswo als im beabsichtigten Ziel landet. Gegen diese Waffe wurde die Evakuation von einer Million Londonern erwogen und eine Verlegung der Londoner Radioindustrie in Aussicht genommen, weil der Verlust an Arbeitsstunden und Produktion schwere Folgen befürchten liess. 1300 solche Raketen flogen gegen England, wo sie 2700 Tote und 6500 Schwerverletzte zur Folge hatten, also durchschnittlich doppelt so hohe Verluste wie bei der V 1. Diese waren weitgehend auf das geräuschlose Herannahen der V 2 zurückzuführen.

In diesem Zusammenhang sei festgehalten, dass nach deutschen Unterlagen über den Beschuss belgischer Städte mit V-Waffen annähernd 6000 beider Arten in einem Radius von 13 km vom Zentrum Antwerpens niedergingen, während weitere ca. 3000 Bomben Lüttich und etwa 150 Brüssel galten; in Antwerpen hatten sie etwa 4000 Tote zur Folge.

Die Ereignisse auf den europäischen Kriegsschauplätzen führten in jener Zeit zum Höhepunkt der Zusammenarbeit der angelsächsischen Westmächte mit Russland. Dem neutralen Leser bietet sich davon allerdings nicht ein durchwegs erhebendes Bild. So hatte beispielsweise der Oberkommandierende der westlichen Alliierten lange keine Klarheit über die militärischen Absichten der Russen zur Entlastung seiner Front, so dass Churchill das zunächst in Erfahrung bringen musste. Das zeigt, dass die Koordination der beiderseitigen

Aktionen, soweit sie überhaupt erfolgte, über den politischen Weg der Spitzenmänner der Koalitionspartner gehen musste. Immer wieder fällt die auffallende Kürze, aber auch Bestimmtheit der Telegramme Stalins über seine militärischen Operationen auf, wogegen er sich entsprechend ausführlicher über seine politischen Aspirationen, besonders hinsichtlich Polens, ausdrückte. Das vehemente telegraphische Drängen, das Churchill über den Kranken, dem Tode entgegengehenden und daher zurückhaltend gewordenen, überdies von andern Beratern beeinflusste amerikanische Präsident Roosevelt um eine gemeinsame Aktion gegenüber den russischen Ansprüchen gerade in der Polenfrage ergehen liess, zeugt erneut von der alten Wahrheit, dass Kriege — mindestens hinsichtlich ihrer Friedensziele — nicht nur militärisch, sondern ebensosehr politisch gewonnen oder verloren werden.

Es erscheint nachträglich unfassbar, wie es zwischen den Angloamerikanern und den Russen sogar im letzten Stadium des Krieges gegen Deutschland so schwerwiegende Differenzen geben konnte, wie über die praktische Durchführung der gegnerischen Kapitulation, die von den Staatsmännern offenbar nicht zum voraus in Einzelheiten festgelegt werden konnte. Ebenso erstaunlich ist, dass sich schliesslich General Eisenhower mit Marschall Stalin direkt über die Zonen des Zusammentreffend der beiden Armeen verständigte und damit die Grenzen zwischen West- und Ostdeutschland präjudizierte, statt dass dies vorsorglich von den politischen Führern der beteiligten Länder und Streitkräfte festgelegt wurde. So kommt Churchill im April 1945 zur betrüblichen Feststellung: «In keiner Zukunftsfrage waren wir uns einig.» Und das in einem Zeitpunkt, wo es um das Eindringen, die Besetzung und die Aufteilung Deutschlands durch die Siegermächte ging. Ferner entstand damals wegen der Besetzung von Triest beinahe ein Krieg mit den verbündeten jugoslawischen Truppen. Gleich schwierig waren Differenzen mit der französischen Armee, wegen deren Interessenwahrung in Norditalien und Syrien, zu überwinden. Schon drei Tage nach der deutschen Kapitulation deutet daher der besorgte Churchill die Möglichkeit eines dritten Weltkrieges an. Das erste, was er daher neun Tage nach dieser Kapitulation unternahm, war, dass er angesichts der allmählichen Verlegung amerikanischer Truppen von der europäischen an die ostasiatische Front eine Weisung zur Erhaltung der britischen Luftwaffe ausgab.

Churchills Kriegsmemoiren schliessen mit dem Aufkommen der Atombombe, der Potsdamer Konferenz und seiner Wahlniederlage im Jahre 1945. Der Autor vertritt ebenfalls die Auffassung, dass nicht die Atombombe den Krieg gegen Japan entschieden habe, sondern die maritime Uebermacht der Alliierten. Das betrifft aber, wie hervorgehoben werden muss, ausdrücklich Japan, das in seiner damaligen Lage — nach langwierigem, schrittweisem und verlustreichem Kampf seiner Gegner — ohnehin kapitulationsreif war; man darf also dieses Urteil über die Wirkung der Atombombe nicht verallgemeinern. Im übrigen enthalten Churchills Erinnerungsbücher genügend Kriegsepisoden gewöhnlicher Bombardierungen, wie beispielsweise die wahllosen britischen Fliegerangriffe gegen die Hauptstadt (des verbündeten, bzw. zu befreienden!) Hollands in den letzten Monaten des Ringens um den Endsieg, die zusammen mit dem schmerzlich-traurigen Unterton seiner Schlussbände unter dem Titel «Triumph und Tragödie» jede Wachsamkeit und rechtzeitige Bereitschaft der freien Völker zu zivilen Schutzmassnahmen rechtfertigen. *a.*

Unsere technische Zukunft

Während Russland seine Kriegsprobleme u. a. unter Ausnützung der grossen Flächenausdehnung durch Dezentralisation wichtiger Industrien zu lösen versucht, beschreitet man in Amerika den Weg der technischen Vervollkommnung bis ins Ungewisse. Im Hauptquartier der strategischen Luftwaffe der USA werden kaltblütige Berechnungen angestellt, die den Vorteil dichterer Anflüge mit doppelter Trefferzahl bei einem Drittel Verlusten gegenüber je einem Fünftel Verlusten bei zwei Angriffen erweisen sollen. Langstreckenbomber unternehmen Uebungsflüge bis zu 50 Stunden ohne Unterbruch. Mit Raketen wurden bereits Flughöhen bis zu 400 km erzielt. Fachmännische «Wettermacher» helfen mit ihren technischen Mitteln durch provozierte Beregnung weiter Landstriche der industriellen Landwirtschaft Dürrezeiten zu überstehen und Renditen zu erzielen, wobei man sich möglicher Folgen auf die allgemeine Klimagestaltung angesichts der Weiterentwicklung solcher Methoden durchaus bewusst zu sein scheint.

Durch wissenschaftliche Forschung plant man in Amerika auf fast jedem Gebiet menschlicher Tätigkeit die voraussichtliche Entwicklung bis zum Jahre 2000 und darüber zu ergründen. Ein nicht einfrierendes Schmieröl soll bis 1965 verfügbar sein, synthetische Nahrung bis zum Jahre 2010; ferner arbeitet man an einem leuchtenden Baumaterial, das die Lampen überflüssig machen würde. Den «Clou» bildet eine komplizierte «Denkmaschinerie», welche durch prompte Berechnungen, die sonst Jahre beanspruchen würden, auf die Frage antwortet, wie die amerikanische Wirtschaft in allen ihren Sektoren in einem bestimmten Zeitpunkt auf einen plötzlichen Kriegseintritt reagieren würde. Es wird behauptet, dass der Streit zwischen Heer, Flotte und Luftwaffe um möglichst grosse Anteile am Rüstungsbudget auf diese Art entschieden wird. Nach diesem System soll sogar die Frage ergründet werden, ob die Zivilbevölkerung eines bestimmten Landes durch Fliegerangriffe eher zermürbt oder zu vermehrtem Widerstand aufgestachelt wurde.

Kein Wunder, dass bei all dem die USA bürokratischer geworden sind als die meisten Länder Europas. Innert einem Jahrhundert ist der Anteil der unselbständig erwerbenden Angestellten von einem Fünftel auf vier Fünftel gestiegen. Durch die Ueberorganisation in Staat und Wirtschaft droht die Uebersicht zu entgleiten. Grenzenlose Leistungssteigerung gefährdet die Freiheit des einzelnen. Menschen flüchten aus der Bürovermassung in die Uransuche mit der Hoffnung, dort den «grossen Coup» ihres Lebens zu finden . . .

Solches und viel anderes mehr kann man in Robert *Jungk's* journalistisch geschriebenem Buch «*Die Zukunft hat schon begonnen*» nachlesen. Was der Autor da in seinen Kapiteln über das Greifen nach der Allmacht, nach dem Himmel, dem Atom, der Natur, nach dem Menschen und nach der Zukunft zusammengestellt hat, ist höchst aufschlussreich, obschon es teilweise rätselhaft bleibt. Jedenfalls gibt es jedem Menschen der Gegenwart Grund genug zum Nachdenken und zur Einkehr. (Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart-Hamburg.) *a.*